

John L. Stewart ERNST KRENEK



Eine kritische Biographie

VERLEGT BEI HANS SCHNEIDER

John L. Stewart:
Ernst Krenek. Eine kritische Biographie. Aus dem Amerikanischen übersetzt und bearbeitet von Friedrich Saathen.

Hans Schneider
Tutzing 1990
506 S., DM 125,-

„Krenek ist tatsächlich einer der am wenigsten verstandenen zeitgenössischen Gestalten.“ So urteilte Glenn Gould 1974, und an dieser Einschätzung dürfte sich auch fast 20 Jahre später nichts geändert haben. Ernst Krenek ist, von Milhaud einmal abgesehen, wohl der produktivste Komponist dieses Jahrhunderts. Trotzdem ist er kaum in das Bewußtsein eines größeren Publikums gedrungen. Es wirkt schon fast rührend, wie ein kleiner Kreis von Anhängern sich immer wieder um sein Ansehen bemüht. Der Publizist Friedrich Saathen, wie Krenek ein Wiener, war einer der ersten, der in den 50er Jahren zwei heute noch herrlich zu lesende Bände mit Essays von Krenek herausgab. Er ist auch der Übersetzer der jetzt vorliegenden ersten großen Biographie über Ernst Krenek. Sein Buch wendet sich, wie der Autor John L. Stewart im Vorwort schreibt, nicht an Spezialisten, sondern an den „Leser schlechthin“. Leider erscheint der Stil (der Übersetzung?) nicht immer besonders flüssig, so daß man sich

schon etwas Zeit nehmen muß für die Lektüre der 500 Seiten. Der Leser wird dann aber durch die Fülle an Information fürstlich belohnt. Großen Raum nimmt in Stewarts Biographie die Beschreibung des künstlerischen Werkes ein. Krenek hat nahezu alles ausprobiert, was sich dem Komponisten im 20. Jahrhundert bot, immer getrieben von der ihm eigenen Unrast und Unzufriedenheit mit dem Erreichten. Von der Neo-Romantik zum Jazz, dann zur Zwölfton-Komposition, später modifiziert durch ein ausgeklügeltes Rotations-system. Serielle Techniken stehen darauf im Zentrum von Kreneks Schaffen, dann wieder treibt ihn die Neugierde bis zu Tonbandstudien und Synthesizerexperimenten. John L. Stewart ist ein intimer Kenner dieses schillernden Oeuvres, und anschauliche Erläuterungen zu den Werken machen gespannt, Kreneks Musik näher kennenzulernen. Dies darf man getrost als Erfolg des Buches werten. Die Persönlichkeit Kreneks wird nicht in heroischem Glanz gezeigt, sondern

gleichsam durch die Brille des kritischen Freundes. Stewart macht in Kreneks Wesen eine tief gehende „Persönlichkeitsspaltung“ aus, die „auf mangelndes Vertrauen in die eigene Identität und gesellschaftliche Rolle“ schließen läßt. Krenek sei immer auf der Suche nach Anerkennung gewesen, „empfindlich... und leicht verletzbar“ und unsicher „hinsichtlich seiner Ziele, wie der Art von Musik, die er komponieren, und des Publikums, das er suchen sollte“. Stewarts Biographie zeigt, daß Krenek weder als Komponist noch als Mensch einfach zugänglich ist, daß aber die Beschäftigung mit seinem Werk eine überaus lohnende Angelegenheit sein kann. Der Komponist Krenek wird wohl auch in Zukunft auf so hingebungsvolle Biographen angewiesen sein, oder auf Musiker wie Glenn Gould. Der spielte in seinem letzten Konzert drei Werke, die für ihn besondere Bedeutung hatten: Bachs „Kunst der Fuge“, Beethovens Klaviersonate op. 110 und Kreneks dritte Sonate.

Joachim Salau

LEONIE RYSANEK

40 JAHRE
OPERNGESCHICHTE



HOFFMANN UND CAMPE

Peter Dusek/Peter Schmidt:
Leonie Rysanek. 40 Jahre Operngeschichte.

Hoffmann und Campe
Hamburg 1990, 320 S.,
ca. 400 Abb., DM 198,-

■ Auf Anhieb wüßte ich kein Sänger-Buch, das vom Fotomaterial und von der graphischen Gestaltung her mit diesem prachtvollen Bildband (Format 27x30 cm) konkurrieren könnte; der Preis ist sicher gerechtfertigt. Um so erfreulicher, daß die Arbeit des Designers Peter Schmidt nicht irgendeinem Medien-Star des Opern-Business galt, sondern einer absoluten Individualistin, die seit mehr als vierzig Jahren für spannendes Musiktheater sorgt. Als eine der letzten wirklichen Primadonnen ist die Rysanek Operngeschichte und aufregende Gegenwart zugleich – eine umfassende Dokumentation ihrer Berufsjahre war längst fällig. Der Text, angereichert durch offene, selbstironische Äußerungen der Sängerin, durch (nicht nur hymnische) Kritiken und Aussagen von Kollegen, ist mehr als eine Hommage –

nämlich ein Werk der Liebe. Peter Dusek, TV-Archiv-Chef des ORF und glühender Rysanek-Fan, macht aus seiner Zuneigung zu dieser großen Künstlerin keinen Hehl, und wenn manche Leser finden mögen, daß etwas mehr Distanz nicht geschadet hätte, muß man einwenden, daß man eine Bühnenpersönlichkeit wie die Rysanek schwerlich distanziert betrachten kann. Die urgesunde Naturstimme, der hochemotionale, nie kalkulierte Gesang, die glutvollen Töne, die in höchster Lage wie Flammenwerfer durch die Klangmassen des Orchesters dringen, die ungeheure Bühnenpräsenz – das alles läßt sich schlecht mit kühlem Kopf analysieren. Die vollkommene Hingabe der Rysanek fordert ebenso Hingabe vom Publikum, und in diesem Fall auch vom Biographen. Anders als in seinem Fernseh-Porträt der Sänge-

rin, geht Dusek in seiner Beschreibung der „40 Jahre Operngeschichte“ nicht chronologisch vor, sondern nach Partien, knüpft dabei geschickt Querverbindungen zu zentralen Themen der Rysanek-Biographie: Die schwere Kindheit in Wien-Erdberg, die Anfänge in Innsbruck und Saarbrücken, die Debüts in Bayreuth und an der Met, Karajan und Wien, die große Krise Anfang der 60er Jahre, die glückliche Ehe mit dem Musikjournalisten Ernst-Ludwig Gausmann, die Arbeit mit Karl Böhm, Birgit Nilsson u. a. Eine Aufstellung der 500 wichtigsten Vorstellungen beschließt dieses umfangreiche Werk, das ich schon wegen einiger Fotos nicht missen möchte; vor allem die Porträts von Louis Melançon (Senta, Amelia, Desdemona und Lady Macbeth) sind eine wahre Augenweide.

Thomas Voigt

Vergessen Sie jetzt einfach alle alten Vorstellungen von einer HiFi-Anlage...

Wenn Sie weiterblättern, erleben Sie eine Weltneuheit, die Ihr Leben mit Musik entscheidend unkomplizierter, komfortabler und vielseitiger macht.